

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

407 (3.9.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach:
Karlsruhe 4811

Ercheint an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Postgeld, bei Vorauszahlung. Weltstellungen in Österreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postämtern. Ueberiges Ausland (Welpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“
Wandkalender, Taschenrechner usw.

Anzeigenpreis: Die nebspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Reklamen 50 Pf. Platz, Meines und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz-Vorfrist mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entprechender Nachschlag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Abgabe, Abbruch, Abänderung und Konfuzusverfahren ist der Nachschlag hinfallig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Albrechtstr. 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, Feuilleton, für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz W. H. Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Die Stadt Grodno genommen.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 3. Sept., vorm. (M. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegshauptplatz.

Bei Souchez wurde ein französischer Handgranatengriff abgewiesen. Erfolgreiche Sprengungen in Flandern und in der Champagne.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Unsere Kavallerie stürmte gestern den besetzten und von Infanterie besetzten Brückenkopf bei Lennewaden (nordwestlich von Friedrichstadt); sie machten dabei 3 Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen, und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen; ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten.

Südlich von Merez ist der Feind geworfen. Zwischen Augustower Kanal und den Swisloca ist der Njemen erreicht. Bei Grodno gelang es unseren Sturmtruppen durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Säuerlampe die Stadt zu nehmen; 400 Gefangene wurden eingebracht.

Die Armee des Generals von Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhut an der Straße Nefszyc (südlich von Delsk)—Swisloca. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete ein Geschütz und 18 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonnen aus den Sumpfen nördlich von Pruzana ist im Gange.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Verfolgung ist die Jasiołda bei Siclec und Wercza-Kartuska und die Gegend von Antopol (30 Kilometer östlich von Kobryn) gewonnen.

Österreichisch-ungarische Truppen drängen südlich des Polotsk-Dubowoje nach Osten vor.

Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer nähert sich kämpfend dem Sereth-Njesschnitt.

Oberste Heeresleitung.

Die dritte Kriegsanleihe.

Mehr noch als in den Tagen, da die beiden ersten Kriegsanleihen zur Zeichnung aufgelegt wurden, hat sich die Erkenntnis von der Stärke der deutschen Volks- und Wirtschaftskraft vertieft. Glänzend hat die deutsche Volkswirtschaft über die Ausbuchtungen der dritten Kriegsanleihe folat dem Abschluß der Bilanz des ersten Kriegsjahres; und das Deutschland sich einen ansehnlichen Gewinn auf neue Rechnung buchen konnte, wird sogar in Feindesland ausgegeben. Die Feinde haben das Deutsche Reich wirtschaftlich isoliert, haben ihm den Weg über das Meer gesperrt und glauben, mit der Behinderung des deutschen Außenhandels ihren wirksamsten Trumpf ausgespielt zu haben. Weit gefehlt. Die Produktionskraft des deutschen Wirtschaftskapitals wuchs unter dem Druck, der von außen gegen sie geübt wurde, und der Geist der Technik sorgte überall für Ersatz, wo der Feind verwundbare Stellen, durch Entziehung der Rohstoffzufuhr, zu schaffen suchte. Eine Folge der gesunden Anpassung unserer ganzen Wirtschaftsweise an die Lebensbedingungen

des Krieges sind die glänzenden Resultate der deutschen Kriegsanleihen. Keiner unserer Gegner kann sich eines auch nur annähernd ähnlichen Erfolges rühmen, wie ihn die deutsche Regierung mit ihren Emissionen erzielt hat. Und das ist zum Teil der Taktik der Feinde zu danken, die das deutsche Geld zwingen, im Lande zu bleiben. Während England viele Hunderte von Millionen an Amerika zu zahlen hat, lebt das Deutsche Reich ausschließlich von den Produkten seines Bodens und seiner Fabriken. So blieb der Geldumlauf innerhalb der Landesgrenzen, und es war möglich, die Liquidität des eigenen Vermögens durch den Verkauf fremdländischer Wertpapiere ans Ausland noch zu steigern.

Die Bedingungen für den Erfolg der dritten Kriegsanleihe sind denkbar günstig. Die Industrie hat neue Bankguthaben angehäuft; die Banken verfügen über große Summen von Depositionsgeldern; bei den Sparkassen sind die Einlagen gewachsen und betragen fast 21 Milliarden Mark; und im Besitz des Publikums befinden sich noch immer, trotz dem dauernden Steigen des Goldvorrates bei der Reichsbank, Hunderte von Millionen Mark in Gold. Die Hauptfrage aber ist, daß das deutsche Volk die fünfprozentige Reichsanleihe als sichere und vorteilhafteste Kapitalanlage ansieht, die ihm nur immer geboten werden kann. Darin unterscheidet sich die deutsche Auffassung von der unserer Gegner. Dort ein Opfer, das einen Nieaufwand von Anstiftern erfordert, hier der zurbede Erwerb eines ausgezeichneten Wertpapiers. Das deutsche Volk braucht kein Opfer zu bringen, um fünfprozentige Schuldverschreibungen des Reiches unter dem Parifurs zu kaufen.

Dieses Mal handelt es sich um eine einheitliche Ausgabe von Schuldverschreibungen. Die beiden ersten Emissionen stellten Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen zur Wahl. Es hat sich aber für die Schatzanweisungen im Ganzen nur um Bruchteile der Gesamtsumme (das erste Mal eine Milliarde, das zweite Mal 775 Millionen) gehandelt, da die große Mehrzahl der Zeichner offenbar größeren Vorteil in dem Papier mit längerer Geltungsdauer erblickt. Wenn man sichere fünf Prozent Zinsen bekommt, so ist es natürlich sehr erwünscht, sie möglichst lange zu haben. Für die Reichsfinanzverwaltung aber ist es wichtig, daß sie nicht durch bestimmte Rückzahlungsverpflichtungen zu nahe aufeinander folgenden Terminen zu sehr überlastet wird. Unter solchen Umständen ist der Verzicht auf Schatzanweisungen leicht zu erklären.

Die fünfprozentigen Schuldverschreibungen sind seitens des Reiches bis zum 1. Oktober 1921 unkündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen Zinsgewinn von fünf Prozent und außerdem einen sicheren Kapitalgewinn von 1 Prozent, falls nach Ablauf der Unkündbarkeit der Zinsfuß herabgesetzt werden soll, da in diesem Falle die Anleihehelfer auf Verlangen zum Kurs von 100 Prozent eingelöst werden. Daß die Reichsfinanzverwaltung sich entschließen durfte, den Ausgabepreis der dritten Kriegsanleihe zu erhöhen, nachdem schon die zweite Emission, zu 98½ Prozent, um 1 Prozent teurer war als die erste, ist der beste Beweis für die gute Aufnahme der fünfprozentigen Schuldverschreibungen. Trotzdem ist auch der Preis der dritten Kriegsanleihe für den Zeichner ein ungemein günstiger. Ein Vergleich der gegenwärtigen Preise der vierprozentigen Papiere mit dem Zeichnungspreis der fünfprozentigen Reichsanleihe rechtfertigt die Erwartung, daß ein Ausgleich in der Verzinsung beider Anleihegruppen durch eine Steigerung des Kurses der fünfprozentigen herbeigeführt werden wird. Man könnte einwenden, die Größe des Gesamtbetrages der Kriegsanleihen werde eine Erhöhung des Kurses hindern, da jeder Nachfrage immer reichliches Material zur Verfügung stehen würde. Dieser Einwand ist leicht zu widerlegen: wer fünfprozentige Reichsanleihe billig gekauft hat, hält sie fest. Denn niemand weiß, wie nach dem Kriege die Rente des gewerblichen Kapitals sein wird. Nur die fünf Prozent der Reichsanleihe sind sicher; alles andere ist zweifelhaft.

Es versteht sich von selbst, daß die Unkündbarkeit bis 1921 nicht etwa gleichbedeutend ist mit Unveräußerlichkeit. Durch die Frist ist nur das Reich, nicht auch der Besitzer der Schuldverschreibungen gebunden. Diesem steht es, nachdem er die Anleihehelfer erworben und bezahlt hat, frei, über sie jederzeit wie über ein beliebiges anderes Wertpapier zu verfügen; er kann sie verkaufen oder verpfänden. Diese Gewissheit nimmt dem Entschluß zur Zeichnung der Anleihe jede Schwierigkeit. Niemand braucht sich, wenn er bedenken hat, er könne das Geld zu anderen Zwecken nötig haben, auf lange

Zeit von seinen Vermitteln zu trennen. Aber solche Erwägungen sollten gar nicht in Frage kommen. Das deutsche Volk ist reich genug, um sich eine fünfprozentige Reichsanleihe als dauernde Kapitalanlage zulegen zu können. Ein solches Verstehen entäußert man sich nicht vor der Zeit, sondern hält an ihm fest, so lange wie die Summe der Umsätze es gestattet.

Die Regierung ist, um die Anleihe zu einem wahren Volksheiß zu machen, in den Zahlungsbedingungen so liberal wie möglich. Die Termine erstrecken sich dieses Mal über einen Zeitraum von drei Monaten (vom 18. Oktober 1915 bis 22. Januar 1916). Die überraschend schnelle Abwicklung der zweiten Kriegsanleihe (schon am ersten Einzahlungsstermin waren statt 30 Prozent 67 Prozent bar erbelegt) hat gezeigt, daß eine zu weite Dehnung der Zahlfristen (sie überspannten vier Monate) nicht nötig ist. Mit drei Monaten kommt man reichlich aus, besonders wenn zwischen dem letzten Zeichnungs- und dem ersten Zahltag ein Raum von fast einem Monat liegt. Ein besonderes Entgegenkommen wird diesmal den kleinen Sparern gezeigt, damit auch sie an dem Nutzen einer so außergewöhnlich günstigen Rente teilnehmen können. Niemand soll sagen dürfen, er habe die Anleihe nicht zeichnen können, weil die Bedingungen seinen Verhältnissen nicht entsprächen. Der kleinste Anteil beträgt 100 Mk.; und die Mehrzahl der Bevölkerung wird dieses kleine Kapital aufbringen können. Aber selbst die 100 Mk. brauchen nicht gleich bezahlt zu werden. Während die beiden ersten Emissionen die Zeichnung enthielten, daß Zeichnungen bis zu 1000 Mk. am ersten Termin voll bezahlt werden mußten, braucht diesmal die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fälligen gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mk. ergibt. Wer nur 100 Mk. zeichnen kann, braucht also erst am letzten Zahltag, dem 22. Januar 1916, zu zahlen. Wer 400 Mk. übernimmt, hat an jedem der vier Zahltage 100 Mk. zu zahlen. Für die Zeichnungen sind 19 Tage vorgegeben. Das entspricht der Anordnung, die bei der zweiten Anleihe gegolten hat. Diese Zeit reicht aus, um einen Entschluß zu fassen, der um so leichter zu bewerkstelligen ist, als zunächst kein bares Geld gebraucht wird. Man kann also ganz ruhig auf die Zinsen- und Renteingänge, auf die Gehälter und sonstigen Einnahmen, die erst am 1. Oktober fällig werden, warten, wie es dem überaus nicht nötig ist, daß einer das Geld für den Erwerb der Reichsanleihe zu Hause liegen haben muß. Die Sparkassen und Banken befragen die Leberweisung der von ihrer Amtsbank bei ihnen gezeichneten Anleihebeträge ohne weiteres aus den Guthaben des einzelnen Auftraggebers.

ist in den Erfolg der dritten Kriegsanleihe auch nur der kleinste Zweifel zu setzen? Die Frage kann, ohne lautes Ueberlegen, verneint werden. Auf die ersten beiden Anleihen sind rund 13 600 Millionen Mark gezeichnet worden, und dieses Kapital wurde in Bewegung gesetzt, ohne daß der geringste Zwang ausgeübt wurde. Es versteht sich nun ganz von selbst, daß die Leberweisung des Volksvermögens auf Zinsen und Arbeitsvertrag nicht erschöpft sein können, weil ja die Kapitalerneuerung unausgesetzt vor sich geht. Es sammelt sich also immer neues Geld an, das Unterkunft sucht; und da es keine bessere Anlage gibt, als die fünfprozentige Reichsanleihe, so findet jede Emission bei ihrem Erscheinen eine idyllische Kapitalreserve vor.

An die vaterländischen Pflichten des Volkes zu appellieren, sollte sich, angesichts des materiellen Nutzens, den der Ankauf von Kriegsanleihe gewährt, erübrigen. Die Zukunft der deutschen Wirtschaft, die Größe des Reiches, das Ansehen der Nation in der Welt hängen vom Erfolg des Krieges ab. Das Geld gehört zu den Waffen, mit denen wir siegen. Wer zur Geldbrüftung des Reiches beiträgt, sorgt für den eigenen Erfolg; denn jedes Privatvermögen wurzelt in der Finanzkraft und im Kredit des Reiches. Wer die Kriegsanleihe zeichnet, steigert den Ertrag seines eigenen Sparkapitals und kräftigt das Ansehen und die Macht des Reiches, auf dem die Sicherheit der Schuldverschreibungen ruht. Wer möchte es verantworten, eine solche Gelegenheit, dem Reich und sich zu dienen, ungenützt vorbeigehen zu lassen!

Deutsche und französische Presse.

Man hat schon oft auf den gewaltigen Unterschied zwischen deutscher und französischer Tageszeitung hingewiesen. Niemals trat er aber schärfer hervor, als gerade im Kriege. Da ist die lediglich auf Sensation berechnete Zeitung, die sich in Strahlenwerferei ihr Feld behaupten muß, schließlich noch in der Lage, das mit sensationellen Nachrichten und feuille-

tonischer Behandlung der ernstesten Dinge um das selbständige Denken gebrachte Volk in einen Taumel von Haß und Wut zu hegen, aber positives zu leisten vermag eine solche Presse nur wenig. Sie hat dazu weder das nötige Zeug, noch das richtige Verstandespublikum. Ein Beispiel davon haben wir ja auch an unserer farblosen Sensationspresse, die allemal dann verlagert, wenn es gilt, Farbe zu bekennen nach unten und oben, ohne Rücksicht auf Gewinn oder Verlust im Anzeigenteil. Was wir hier sehen und als einen Krebschaden im deutschen Pressewesen zu beklagen, das ist mehr oder weniger bei der französischen Presse infolge der Eigenart ihrer Entwicklung System, an dem auch in der Regel alle Verbesserungsvorschläge scheitern. Einfichtige Franzosen sehen das auch ein, und selbst während des Krieges hat sich der Pariser Nationalökonom Viktor Cambon soviel objektives Urteil gewahrt, daß er den Wert der deutschen Presse höher einschätzt, als den der französischen. In der Gesellschaft der französischen Zivilingenieure hielt er kürzlich einen Vortrag, in dem er treffend den Unterschied des Meins der Deutschen und der Franzosen zeichnete.

Cambon verheißt sich die schwierige Lage der französischen Volkswirtschaft nicht und weiß auch Gründe dafür. Einer liegt im Inhalt der französischen Zeitungen, die, wie er sagt, mehr zur Verwirrung als zur Aufklärung der Gemüter beitragen. „Wer mit den Zeitungen der Menge“, so sagt Cambon, „ganz gründlich aufräumen könnte, das wäre die große Presse. Unsere Zeitungen erzählen uns sehr viel von Politik, von Literatur, von Kunst und sogar von den verschiedenartigsten Skandalen, aber die meisten gewöhnen ihr Publikum daran, sich nicht um wirtschaftliche Fragen zu kümmern. Die große Mehrzahl aller Menschen kennt indessen die Außenwelt nur durch ihre Zeitung; ihr bleibt alles fremd, was sie nicht in ihrer Zeitung findet. Deshalb sind gerade die Gegenstände, von denen das Leben, das Gedeihen und die Macht der Nation abhängen, diejenigen, die das Volk am wenigsten kennt. Wie anders würde der Inhalt unserer Zeitungen aussehen, wenn man sich an die unangenehme Formel gewöhnte: den Platz in der Zeitung nach der wirklichen Wichtigkeit der Fragen zu bemessen.“

Die deutschen Journalisten dagegen, deren Zeitungen zwar nicht unterhaltend sind, aber inhaltlich, pflegen ihre Leser über wissenschaftliche, geographische, industrielle und soziale Fragen zu unterrichten, indem sie jedesmal die Behandlung dieser Dinge gelegentlichen Mitarbeitern übertragen, die in diesen Dingen erfahren sind. Und da die Seitenzahl dieser Zeitungen groß ist, dank ihrem Reichtum an Anzeigen, so folgt daraus, daß alle diese Leser über alle diese Dinge aufs beste unterrichtet sind. Ueber alles unterrichtet sein: das ist die Hälfte der deutschen Stärke.

Das war uns nun leider nicht beschieden. Hören Sie vielmehr folgendes: Ich darf Ihnen wohl ein kleines, persönliches Abenteuer erzählen, aber ich kenne nichts Charakteristischeres. Es war Ende Herbst 1913, als ich von meiner letzten Reise durch Deutschland zurückkam, vollgefüllt mit dem, was ich beobachtet, gelesen und gehört habe. Nachdem ich meine Aufzeichnungen über die „Leben Fortschritte Deutschlands“ (März 1914) hatte drucken lassen, trug ich das Buch zu einem Redakteur einer der größten Zeitungen von Paris, die den Anspruch erhebt, über alles zu reden, und las ihm ohne Umschweife die folgende Stelle vor: (Cambon behandelt hier den Bau neuer strategischer Linien zwischen Köln und Berlin). Nun, fährt Cambon fort, mir klingt in den Ohren noch die böstliche Phrase, mit der mich der Journalist hinauskomplimentierte. „Diese Fragen“, so sagte er mir, „interessieren unsere Leser nicht. Gleichwohl“, so fügte er hinzu, „wenn Sie durchaus darauf bestehen, daß wir von Ihrem Buche sprechen, so tun wir dies für 15 Fr. die Zeile.“ Ich muß nun zur Entschuldigung dieser Redaktion sagen, daß ich unglücklicherweise zu einer Zeit kam, als ein großer Teil der Zeitung mit einem Skandalprozeß erster Ordnung belegt war.

Dazu bemerken die neuen Zürcher Nachrichten: „Man wird dem französischen Gelehrten zugeben, daß er gewisse Eigenarten der französischen und deutschen Presse richtig erkannt hat. Besonders trug treten die Schwächen der französischen Zeitungen in diesem Kriege hervor. Ein geistreicher Mann sagte uns einst: Die Pariser Blätter können schon schreiben, aber sie sind — unwissend.“ Auch in Deutschland können wir aus diesen Dingen noch etwas lernen. Auch in unsere Presse schließlich sich allmählich die Sensationslust ein und

berdarb weiten Kreisen den Magen für ernste gediegene Kost. Ferner wir von den Franzosen, wie es nicht sein darf. Man hat in katholischen Kreisen bei uns schon oft darüber Klage geführt und ganz mit Recht, daß unsere katholische Presse sich zuviel mit der Abwehr beschäftigen müsse. Die Notwendigkeit der Abwehr feindlicher Angriffe auf die Freiheit und die Rechte der katholischen Kirche hat uns erst die Waffe der Presse in die Hand gedrückt. So war es vor dem Krieg, wo wir unsere besten Kräfte in diesem Abwehrkampf verbrauchen mußten. Wir wollen hoffen und wünschen, daß uns nach dem Kriege mehr Raum und Zeit gelassen wird, für den positiven Aufbau unseres Volkes auf allen Gebieten. Dann wird der Segen der deutschen Presse noch viel größer sein, als vor dem Kriege.

Die ungarisch-kroatische Huldigungsdeputation beim Kaiser.

Wien, 3. September. (W.A.B. Nicht amtlich.) Im Laufe des gemeinsamen Mahles, das die Mitglieder der ungarisch-kroatischen Huldigungsdeputation gestern nachmittags vereinigte, brachte der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza zunächst ein begeistertes ausgenommenes Hoch auf den Monarchen aus. Nach einer von lebhaftem Beifall begleiteten Rede des Bischofs Glattfelder, die in ein Hoch auf Oesterreich ausklang, dankte Graf Stürgkh (österreichischer Ministerpräsident) dem Bischof namens der Regierung für die Gefinnungen, die er für Oesterreich bekundet habe und die er in vollem Maße für die Länder der ungarischen Krone erwidere. Er trank sodann auf das Wohl der Gäste und die ungarische Regierung mit seinem verehrten Freund Grafen Tisza an der Spitze. Hierauf drückte Graf Tisza in einer Rede seine Freude darüber aus, daß die Brüder aus Kroatien sich dem Festzug anschließen hätten. Es werde eine schönere Ära kommen, basiert auf einer gegenseitlich gesicherten Autonomie Kroatiens und auf dem gegenseitigen Gefühl des Vertrauens. Der Baron Skerlec dankte dem Grafen Tisza für die herzlichen Worte und sprach eine gute Wirkung des Tages auf das Verhältnis zwischen Ungarn und Kroatien.

Wien, 3. September. (W.A.B. Nicht amtlich.) Die gestrigen Abendblätter besprechen zum Teil bereits die Bedeutung der historischen Vorgänge im Schönbrunner Schloß.

Die Neue Freie Presse sagt: Wenn dieser Tag die stimmungsvolle Einleitung zu einem neuen Ausgleichsabschnitt sein würde, so wäre Oesterreich gewiß froh.

Die Reichspost schreibt: Der Sieg über die Zwietracht der Völker der Monarchie eröffnet keinen weniger bedeutungsvollen Ausblick auf die Zukunft als gemonnene Schlachten.

Das Wiener Abendblatt bezeichnet die Ansprache des ungarischen Ministerpräsidenten als eine neue oratorische Leistung, in der kein Motiv der politischen Klugheit fehlte.

„Fürchtbare Zahlen.“

Bern, 3. Sept. (W.A.B. Nicht amtlich.) Das Berner Tagblatt bespricht unter der Ueberschrift „Fürchtbare Zahlen“ die deutsche Augensichte und vermutet weitere Hunderttausende von Toten. Es schließt mit den Worten: Wie man angeht solcher Verluste fabeln kann, das russische Meer sei intakt und noch nie so gut im Stande gewesen wie jetzt, ist uns unerfindlich. Trotzdem wird dies immer noch in gewissen Blättern behauptet. Der Krieg erzeugt eben eine noch nie dagewesene Atmosphäre von Lüge und Unwahrheit, in die sich nicht nur ein Teil der Presse, sondern leider auch ganze Völker einbilden, um nur ja nicht die Wahrheit sehen zu müssen. Aber es wird ein Erwachen geben. Dann wird die Abrechnung der Nationen mit denen erfolgen, die sie so lange in der Irre gehalten haben.

Der Talisman.

Historische Erzählung von G. Lencke. (Nachdruck verboten.)

Renatus verließ die Tuilerien, ärgerlich und enttäuscht durch den Bescheid, den er von dem leidenschaftlichen Vicomte erhalten hatte. Seine Enttäuschung nahm noch zu, als er des Abends das folgende Briefchen erhielt:

„Gewonnen! mein lieber Prokurator. Ich habe über Sie mit Sr. Majestät gesprochen, die, zur Erinnerung an die guten Dienste Ihrer Ahnen, Sie zum Frühstück für morgen hat notieren lassen. Diese Günst wird noch viel höher geschätzt als eine gewöhnliche Audienz, und ich bin erfreut, daß Sie Ihnen bewilligt ist.“

Renatus war in der größten Aufregung. Er hatte davon geträumt, sein Herz vor dem Könige wie vor einem Vater auszuschütten, und — man bot ihm ein Frühstück an. Der Kontrast zwischen dem Ernst seiner Bitte und der Klugheit des Resultats machte mehr Eindruck auf ihn, als wenn seine Bitte vollständig abgelehnt worden wäre.

Ein wenig vor der festgesetzten Zeit begab er sich nach dem Palaste. Er war tief bewegt, als er durch die Vorzimmer schritt; zum erstenmale sollte er der königlichen Majestät gegenüberstehen, und sein Schicksal hing von dieser Begegnung ab. Die Zahl der Gäste war sehr beschränkt: nur acht Personen warteten wie er im Salon vor dem Schloße. Punkt zehn Uhr ging die Tür auf und ein Kammerdiener meldete:

„Der König!“

In demselben Augenblicke hörte man das Rollen von Rädern im Flur, und der König erschien in seinem Lehnstuhl, den ein Diener schob. Hinter ihm kam die Herzogin von Angouleme in einfachen Trauerkleidern; zwei Chiffre folgten, den Degen an der Seite, den Dreispitz unter dem Arm.

Der Krieg zur See.

Die vorläufige Lösung der „Arabic“-Frage.

Berlin, 3. Sept. (W.A.B. Nicht amtlich.) Der Vertreter von Wolffs Telegraph. Büro hat durch Zuspruch aus New York gemeldet: Die bisherigen Nachrichten über die vorläufige Lösung der „Arabic“-Frage hat einen sehr günstigen Eindruck gemacht, sogar derart, daß die Aussichten für die englische Anleihe sich sehr verschlechtert haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Was die Engländer sagen und — sagen dürfen.

Wien, 2. Sept. Die Wiener Reichspost meldet aus Amsterdam: Die englische Presse beginnt die neue Lage Russlands als die ernsteste zu beurteilen, in der sich Russland jemals seit Beginn des Krieges befunden habe. Der Manchester Guardian fordert in einem Leitartikel die Regierung auf, das Parlament umgehend einzuberufen und die Schicksalschläge Russlands nicht mehr länger dem englischen Volke zu verheimlichen oder zu beschönigen. Der Londoner Globe schreibt: „Russland verliert Tag für Tag, und nur ein Frieden kann es vor völliger Zerstörung retten. Englands Pflicht ist es, dem Parlament endlich klipp und klar die Mindestforderungen für einen Frieden mitzuteilen, denn das englische Volk beginnt trotz aller Siegeszweifel unruhig und sorgenvoll über den Ausgang des russischen Feldzuges zu werden.“ Der Jenifer hat die Auslassungen der beiden Blätter nicht beanstandet.

Der amtliche französische Bericht.

Paris, 3. Aug. (W.A.B. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 8 Uhr: Man meldet im Laufe der Nacht nur Sandgranatentwürfe und Schüsse und einige Geschützschüsse im Abschnitt von Neuville. Im Gebiet von Rode und in den Vogesen Kämpfe mit Belanden am Schagnanne. — An den Dardanellen war es in der letzten Augustwoche auf der Südfrent im ganzen sehr ruhig. Im nördlichen Kampfgebiet lieferten die englischen Truppen glückliche Kämpfe, die den lebhaft untrühten Hügel östlich Vesaj und Anofora in ihren Besitz brachten. Dem von einem unserer Flugzeuge am 20. August versenkten Transportdampfer, der bei Mabilian anker, reihen sich vier von englischen Unterseebooten torpedierte Transporter an. Zwei an derselben Stelle, die beiden anderen zwischen Gallipoli und Nagara. Die Schiffschiffe der Alliierten haben in der Meerenge liegende Schiffe getroffen.

Paris, 3. Sept. (W.A.B. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: In Belgien richtete unsere Artillerie als Antwort auf die Beschützung von Neuport-Stadt und der Abschnitte von Semurante und Boesinghe ein wirksames Feuer gegen die in Tätigkeit befindlichen feindlichen Minenwerfer und Batterien, sowie gegen Truppenansammlungen und Parks des Feindes. Im Artois Austausch von Lufttorpedos und Sandgranaten an den Sappendöfen. Zwischen Somme und Oise brachten unsere Batterien das Feuer der deutschen Artillerie in der Umgebung von Amancourt und Camny zum Schweigen. Der Feind warf eine Anzahl Brandbomben auf Soissons und die benachbarte Gegend. Starke gegenseitige Beschützung auf der Aisnefront, zwischen Villes-au-Sois und Regobat, in der Champagne und am Westrand der Argonnen. Geschütze in Vorbringen, in den Vogesen und im Westschiff.

Die Kosten des englischen Verbeßerens.

London, 3. September. (W.A.B. Nicht amtlich.) Ein Streiflicht auf die Kosten des englischen Verbeßerens fällt aus der amtlichen Mitteilung, daß bis zum 15. April 3 Millionen Werberplakate zum Preise von 7750 Pfund Sterling und 22 Millionen Flugblätter gedruckt worden sind.

Mangel an Munition und Kriegsmaterial bei den Alliierten.

Mailand, 3. September. (W.A.B. Nicht amtlich.) In einer militärischen Uebersicht des Corriere della Sera wird ausgeführt, Serbien und Italien seien diejenigen Länder, die am wenigsten Munition und Kriegsmaterial hätten.

tion und Kriegsmaterial hätten. Die Alliierten müßten sie mit Waffen versorgen. Von ihrem Widerstand werde das Los des Balkans und damit zum größten Teil das Ergebnis des europäischen Krieges abhängen. Die Munitionsfabrikation im Bierverband und die Verteilung der Munition an die Heere müßte unter eine einheitliche Leitung gebracht werden. Amerika und auch die Schweiz müßten zur Herstellung von Munition in jeder Weise herangezogen werden. Diejenigen Bierverbandsmächte, die Waffen lieferten, sollten als Gegenleistungen Soldaten erhalten. Besser als alle nationalen Munitionskomitees würde eine sachmäßige Zentralkommission in Paris sein. Tadelnswert sei, daß England und Frankreich nur für sich arbeiten wollten. Sie sollten sich ein Beispiel an Deutschland nehmen, das sowohl Oesterreich-Ungarn als auch die Türkei in bewundernswerter Weise unterstütze.

Russland auf dem Pump.

S Haag, 2. Sept. Aus bester Quelle verlautet, daß der russische Finanzminister Vorst mit ganz bestimmter Weisung nach London abreiste, um dort eine große russische Kreditsanleihe in dieser oder jener Form zustande zu bringen. Sollte die Londoner Finanzkonferenz für Russland ebenso ergebnislos verlaufen wie die Pariser, so wird Vorst der englischen Regierung keinen Zweifel lassen, daß Russland seine eigenen Wege zu gehen gedenkt. (D. Z.)

Berlin, 3. Sept. Laut Berliner Tageblatt fand am Freitag in der Londoner Queenshall eine Massenversammlung von 3000 Frauen statt, um für die allgemeine Dienstpflicht der Männer Propaganda zu machen.

London, 3. September. (W.A.B. Nicht amtlich.) Die gestern erschienene Berlusilliste weist 58 Offiziere und 1530 Mann auf.

Ein Stimmungsbild aus Russland.

Die Continental Times bringt von einem deutschen Diplomaten, der lange in Russland gelebt hat und vor kurzem zurückgekehrt ist, ein Stimmungsbild aus Russland, dem die köstliche Volksmeinung folgendes entnimmt:

Man fürchtete Schlimmes und klammerte sich daher an jede noch so vage Hoffnung, man glaubte so gern, daß endlich eine Wendung eintreten werde. Diese Wendung ist aber nicht eingetreten. Eine Schlacht nach der anderen ging verloren, eine Festung nach der anderen ist gefallen. Die Verluste an Gefallenen, Verwundeten, Gefangenen, an Artillerie, Munition und Kriegsmaterial jeder Art wachsen ins Gigantische. Langsam und allmählich scheidet auch in Russland die fürchtbare Wahrheit durch. Die Wirkung dieser Erkenntnis ist niederstimmernd. Die Regierung und die Vertreter der Regierungsparteien halten zwar immer noch pseudopatriotische Reden, sie orakeln von kommenden Siegen und weisen auf die ungeschlagenen Volksmassen hin, die Russland noch einzuhalten hat. Sie besagen nur das, was die Soldaten nicht antworten, daß, wenn ausgebildete, wohlgezügeltere und gut ausgerüstete Truppen nicht gegen die Deutschen und Oesterreicher anrückten könnten, schiedst ausgerüstete, noch unüblichere u. flüchtig ausgebildete erst recht nicht widerstehen können. Wer sollte auch die so imaginären neuen Waffen ausbilden? Es fehlt an Offizieren. Bonni sollten sie ausgebildet werden? Es fehlt an Gewehren und Munition. Wie will man sie mit militärischem Geist und fiegendem Mut erfüllen? Sie sehen ja unter dem entmutigenden Eindruck des russischen militärischen Zusammenbruchs und des unaufhaltbaren Vordringens der Feinde.

Das haben auch die Duma-Abgeordneten, die den Mut haben, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen und die sich von der Regierung nichts mehr vormachen lassen, klar erkannt und die Schuld der Regierung eingesehen. Diefelbe Regierung, die vorgibt, für die Befreiung Europas vom „Joch des deutschen Militarismus“ für Kultur und Recht zu kämpfen, ist nach den Enthüllungen vieler Abgeordneter, während dieses Krieges gegen die eigenen Unterthanen fremden Stammes und der furchtbaren, grausamen Maßnahmen vorgegangen. Zu Tausenden und Abertausenden sind boshafte, ungeschuldige Polen, Esten, Litauer, Fin-

länder, Ukrainer und Juden hingerichtet, gefangen, gemartert, verhöht worden.

Rein, nicht als Befreiungskrieg, sondern als Unterdrückungs- und Eroberungskrieg. In diesem Krieg in Wahrheit von der russischen Regierung unternommen worden. Ihr höchste als Ziel vor: die endgültige Russifizierung der Fremdvölker, die Vernichtung jeder selbständigen Regierung der Ukrainer, die Eroberung Galiziens und Konstantinopels, die Ausdehnung ihrer Einflusphäre über den ganzen Balkan. Sie plante, ihre Grenzen zu vergrößern, wo sie nicht einmal innerhalb ihrer jetzigen Ordnung zu schaffen und die inneren Verhältnisse zu befestigen vermög. Um ihre äußere Macht zu mehren und die Aufmerksamkeit der Bevölkerung abulenken, von der Hoffnung auf Erfolg verblendet, hürte sie sich ohne gehörige Vorbereitung in den Krieg und opierte fünflos und zwecklos Millionen.

Es hat sich jetzt herausgestellt, daß sie, in der Annahme, den Feind im ersten Ansturm überrennen zu können, mit einer langen Kriegsdauer nicht gerechnet hatte, und daß ihr jetzt alles fehlt. Vor allem mangelt es den Regierungsorganen an Organisationsfähigkeit und Gewissenhaftigkeit. Schamlos haben betrügerische Lieferanten und beherrschende Beamte ihre Taschen wie in früheren Kriegen auf Kosten der Schlagkraft des Heeres gefüllt.

Und wenn jetzt — zu spät — von einer Mobilisierung der russischen Industrie geträumt wird, so vergißt man, daß die allerwichtigsten Grundbedingungen fehlen. Russland hat weder genügend geschulte Arbeitskräfte, noch genügend Fabriken oder Maschinen. Es hat fast den Anschein, als ob die viel herbeidete Mobilisierung der Industrie nur den Dedmantel abgeben soll für einen neuen Spekulantenaubzug, die mit allen Mitteln den Krieg in die Länge zu ziehen suchen. — Worauf hofft die Regierung noch? Auf das Gelingen einer englisch-französischen Offensive? Auf einen italienischen Sieg? Auf die Eroberung der Dardanellen? In den Wäutern der Verbündeten sieht man jetzt auffallend oft, daß dort die eigentliche Entscheidung fallen werde. Wenn sich auch dort ihre Bemühungen als vergeblich herausstellen sollten, an welchen Ort der Erde wollen sie dann den „Entscheidungskampf“ verlegen?

Der Krieg mit Italien.

Versammlung italienischer Kohlenhändler.

Turin, 2. Sept. (W.A.B. Nicht amtlich.) Die Stamba erfährt aus Genua, daß dort eine Versammlung aller Kohlenimporteure von Genua, Mailand und Turin stattgefunden habe. Die Versammlung habe die Frage der Kohleneinfuhr aus England und die ihr von der englischen Regierung entgegengegestellten Schwierigkeiten besprochen, die es unmöglich machten, die italienischen Industrien mit geeigneter Kohle zu versorgen. Nachdem das letzte englische ablehnende Verhalten geprüft war, wurde beschlossen, eine Kommission an die englische Regierung zu entsenden, um den wahren Sachverhalt darzutun und im Namen des Handels Englands Garantien anzubieten, daß die eingeführte Kohle ausschließlich für den italienischen Verbrauch diene.

Eine Lüge.

Wien, 3. September. (W.A.B. Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspropagandabüro wird gemeldet: Die kopenhagener Zeitung Berlingske Tidende veröffentlicht ein längeres Telegramm aus Rom, wonach dort 40 ganz neue österreichisch-ungarische Geschütze und 80 Maschinengewehre ausgestellt worden sind, die am stark erobert worden seien. Diefelbe Nachricht findet sich auch in italienischen Zeitungen. Es ist schwer, solche Meldungen nach der Richtung zu überprüfen, ob in der italienischen Hauptstadt tatsächlich Geschütze ausgestellt und welcher Art und Herkunft die Schautafel sind. Ganz sicher aber ist, daß diese Geschütze weder am stark noch an einem anderen Teil unserer italienischen Kampffront erobert wurden. In diesem Punkt stellt sich die Nachricht als eine erfundene Lüge dar.

Die italienischen Heereslieferanten.

Mailand, 2. Sept. Der zur katholischen Partei gehörige Deputierte Montefiore hat nach eingehenden Untersuchungen festgestellt, daß zahlreiche Zwischenhändler bei den Lieferungen an die italienische

vor Borwürfen, die niemand ihm zu machen einfiehl, sehr töricht; und nachdem er einige Augenblicke in Gedanken vertieft am Fenster gestanden hatte, verließ er, da er keine Lust zur Arbeit hatte, sein Zimmer, in der Absicht, ein wenig durch die Straßen zu spazieren.

Auf dem Gange, seiner Tür gegenüber, sah auf einem Rohrstuhl ein Mann, in dem er an seiner Haltung einen Polizisten erkannte. Da der Mann so sah, daß er den Weg versperrte, sagte Renatus kurz: „Bitte.“

„Sie wollen ausgeben, Herr Prokurator?“ fragte der Mann, von seinem Stuhle aufstehend.

„Gewiß, lassen Sie mich vorbeigehen.“

„Das heißt“, sagte der andere, sich mit erbeugelter Verlegenheit hinter dem Ohr kratzend, „ich bin gerade hier, um Sie am Ausgehen zu verhindern.“

Renatus fühlte die Nöte des Jornes in seine Wangen steigen.

„Wie! Sie wollen mich am Ausgehen hindern?“ fragte er. „Und mit welchem Rechte?“

„Der Herr Generalprokurator hat mir gesagt: Grimot, wenn Du nichts Besseres zu tun hast, gehe in den Galerien auf und ab, und wenn Du Herrn von Montfort in sein Zimmer eintreten siehst, stellst Du Dich vor die Tür, um ihn zu erschrecken, sich nicht zu entfernen, ehe ich ihn habe rufen lassen.“

„Und warum hat Herr von Loigneville mich durch seinen Diener nicht benachrichtigen lassen, wie er gewohnt ist?“

„Sie begreifen, davon weiß ich nichts. Ich führe nur meinen Auftrag aus.“

„Und wenn ich mich nicht daran störe?“

„Sie werden das wohl nicht tun, Herr Prokurator. Wenn Sie einen Spaziergang machen wollten, würde ich Sie um die Erlaubnis bitten, Ihnen zu folgen, bis zu dem Augenblicke, wo Sie...“

„Also — Sie werden — ich bin — gut, ich werde warten“, antwortete Renatus, der die unversämte Haltung des Polizisten sah und seine Würde nicht in Gefahr bringen wollte, indem er ihm noch weitere Fragen stellte.

Er schloß die Tür und kehrte in sein Zimmer zurück. Jede Erklärung war überflüssig, es konnte kein Zweifel bestehen, er war in Saft und wurde als Verbrecher betrachtet. Er ließ sich in seinem Stuhl fallen und nahm den Kopf in seine Hände. Er brauchte sich keine Illusionen mehr zu machen.

Fargeau und Gorand hatten Seren von Loigneville Bericht erteilt über das Resultat ihres Besuches in der Thorignystraße, und der Generalprokurator hielt es für unnötig, ihn zu schonen. Wie weit würde wohl seine Strenge gehen? Würde er sich unverzüglich zeigen? Solche Gedanken beschäftigten ihn.

Renatus, von Mu getrieben, gequält durch die Grausamkeit, mit der Schicksal ihn zu verfolgen schien, ging jetzt mit großen Schritten in seinem Gefängnis auf und ab — denn er war in seinem Gefängnis. Er meinte schon zu sehen, wie er gefesselt das Zimmer verließ, das er früher mit so großem Selbstvertrauen betreten hatte; er sah, wie er nach dem Gefängnis geführt wurde und auf der Bank der Schande vor den Geschworenen saß. Er suchte in seinem Gedächtnis, welche Strafe das Gesetz für Beamte bestimmte, die ihren Eid brechen — er gitterte bei dem Gedanken an die Schande, an das Bagno, an alle schrecklichen Dinge, die er so gut kannte. Würde Johanna, die er in seinen Untergang mitriß, sein Los teilen müssen? War das der Preis, den sie für ihr Vertrauen und ihre Liebe erhalten würde?

„Nein, sie nicht!“ stöhnte er.

Er zog heftig an der Kette, nahm vom Tisch das erste Papier, das unter seine zitternde Hand kam, und kritzelte darauf nur die Worte: „Ich bin verloren. Zieh. Leb wohl.“

Er faltete das Briefchen zu und versiegelte es hastig, als Gabel erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Beeresleitung 700 Prozent verdienen. Das gilt besonders für Monturenlieferungen, die enorm verteuert werden.

Vern, 2. September. (W.A.D. Nicht amtlich.) Der Corriere della Sera meldet aus Turin: Aus der dortigen Kriegsschule sind 1200 neu ausgebildete Offiziere an die Front abgegangen. An ihrer Stelle werden 1000 Volonteer und Studenten zu Offizieren ausgebildet.

Vern, 2. September. (W.A.D. Nicht amtlich.) Die Stampa erzählt aus Ancona, Generalmajor Cartella, der am 20. August durch Granatplitzer mehrfach verletzt worden ist, ist im Spital von Vercara gestorben.

Der Krieg im Orient.

Pour le mérite für Ende Pascha. Konstantinopel, 2. Sept. (W.A.D. Nicht amtlich.) Der Desehenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und Ende Pascha aus Anlaß der Verleihung des Ordens Pour le mérite ist erst gestern in der Presse bekanntgegeben worden. Militärische Kreise empfinden die Auszeichnung des Wizengeneralissimus als eine hohe Ehre für die gesamte Armee. Sie preisen in Ausdrücken tiefer Dankbarkeit die unumwandelbare herzliche Freundschaft des Kaisers, deren rüchhaltige Bekennung und energische Betätigung ein unschätzbare Gut für die türkische Armee ist.

Ausland.

Petersburg, 3. Sept. (W.A.D. Nicht amtlich.) Der Reichsbericht über die Dumaabteilung v. 27. Aug.: Bei der Interpellation über die Beurteilung sozialdemokratischer Dumaabteilungen führte ein Sozialist aus, daß die Rechte der Duma mit diesen Interpellationen in gewissem Maße während der Leitung in Stürzen schmachten. Er habe von Arbeiterorganisationen Zuschriften erhalten, die ausdrücken, daß sie alle Mittel anwenden würden, um die Dumamitglieder zu befreien. — Moskauer erklärte, daß die Duma keinerlei Befugnisse aufweist, gegen einen Richterpruch etwas zu tun. — Die Interpellation wurde abgelehnt. — Bei der Interpellation wegen der Ermordung freier Arbeiter führte ein Sozialist aus, am 28. August sei die Polizei bei dem Streik in der Stadt Zwanzigtausend eingedrungen und habe etwa 100 Personen getötet oder verwundet. Der Redner hielt die Maßregel für eine Provokation der Regierung. — Aversoli erklärte, daß im Innern Russlands deutliche Anzeichen der inneren Auflösung herorträten. — Der Oberprokurator des Reichsgerichts hat eine Kommission eingesetzt, die prüfen soll, was die Kämpfer für die Kriegsausgaben beisteuern können und wieviel Geld sie im Besitz haben.

Baden.

Karlsruhe, 3. September 1915. Witzblätter und Heer. Vom Felde wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Der in Nr. 396 des B. B. erschienene Artikel der nationalliberalen Weisgauer Zeitung trifft den Nagel auf den Kopf. Ich halte hier in Frankreich im Quartier viele Gelegenheiten, illustrierte und Witzblätter aus Frankreich durchzusehen und fand niemals auch nur ein Bild, das für den französischen Offizier auch nur im entferntesten so beleidigend gewesen wäre, wie so viele Karikaturen des Simplizissimus für unser deutsches Offizierskorps. Dagegen endete ich eines Tages in der schönen illustrierten Zeitschrift Le Miroir neben einander 8 Karikaturen deutscher Offiziere, aus deren verschiedenen Gesichtern man alles, nur nichts gutes herauslesen konnte. Darunter stand etwa „Deutsche Offiziere nach Bildern aus einem deutschen Witzblatt“. Es waren Bilder aus dem Simplizissimus.

Kann man sich da wundern, daß unsere Feinde von unserem Offizierskorps eine so schlechte Meinung bekommen? Der Kritiker hat nicht Unrecht, wenn er behauptet, diese Kreise hätten an dem Anbruch des Krieges nicht die Schuld. Jetzt hat der Simplizissimus allerdings ein nationales Mäntelchen umgehängt und leidet nicht mehr an dem Fieber der Zeit. In manchen Tagen, er habe auch im Frieden in Offizierskreisen sich großer Beliebtheit erfreut. Da lobe ich mir die Schweizer. Als der Simplizissimus vor einigen Jahren einmal das schweizerische Offizierskorps beleidigte, wurde sein Verkauf dort auf den Bahnhöfen m. E. verboten. Ob es nach dem Kriege besser wird? Wir wollen diese Frage nicht beantworten. Auf alle Fälle müssen alle nationalgefeimten Kreise gegen das weitere Treiben derartiger Blätter energig Front machen, denn nicht nur in der gefährdeten Richtung hat der Simplizissimus gesündigt, er hat mit der Verhöhnung von vielen anderen zweifellos nicht zur Hebung der religiösen und zivilisierten Kraft des Volkes beigetragen, alles Dinge, von denen die Stärke einer Nation abhängt. Darum Videant consules!

Badisches Staatsschulbuch. Ende August 1915 betragen die Einnahmen in das Badische Staatsschulbuch 45 644 000 Mark. Von der Prozentigen Schuld sind 29 081 100 Mark, von der Prozentigen Schuld 6 553 600 Mark und von der Prozentigen 10 200 Mark eingetragen. Die Einnahmen auf Grund von Verzinsungen belaufen sich seit 1. Januar 1913, d. i. seit Errichtung des Staatsschulbuchs, auf 8 777 100 Mark.

Konstanz, 2. Sept. Eine Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Konstanz befaßte sich mit der Abgabe der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des sozialdemokratischen Parteivorstandes über des Kriegsziel, wobei der von den beiden Vorparlamenten eingenommene Standpunkt einstimmig genehmigt wurde.

Chronik.

Aus Baden. Heidelberg, 2. Sept. Zur Erinnerung an die vor 45 Jahren Gefallenen wurde aus Anlaß des heutigen Sebatages von der Stadtgemeinde am Kaiser Wilhelm-Denkmal und Bismarck-Denkmal je ein Lorbeerkranz mit städtischen Farben niedergelegt.

Mannheim, 3. Sept. Die Gründung der Gesellschaft m. b. H. „Einkauf Südwürttembergischer Städte“ ist am 30. August in Karlsruhe vor dem Notar vollzogen worden. Mitglieder sind bis heute folgende Städte aus Baden: Mannheim, Karlsruhe, Heidelberg, Freiburg, Forstheim, Baden-Baden, Offenburg, Bruchsal, Durlach, Ettlingen und Rastatt, aus der Rheinpfalz: Ludwigshafen, Speyer und Neustadt. Der alsbaldige Beitritt einer Reihe weiterer Städte aus Baden und Rheinpfalz ist mit Sicherheit zu erwarten. Von verschiedenen befallenen Städten, die sich ihre Entschädigung noch vorbehalten haben, sind bei der Gründung Vertreter als Gäste zugegen gewesen. Der Sitz der Gesellschaft ist, wie bekannt, Mannheim. Jede Mitgliedsstadt entsendet einen Vertreter in den Aufsichtsrat, Mannheim deren zwei. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde Oberbürgermeister Dr. Kucher in Mannheim, zum stellvertretenden Vorsitzenden Bürgermeister Dr. Jinter in Mannheim gewählt. Als Geschäftsführer wurde Kaufmann Georg Wilhelm Schmitt, Teilhaber der Firma Schmidt u. Mingesheimer und Kaufmann Ernst Bodenheimer, Inhaber der Firma Schmittmann u. Bodenheimer, beide Inhaber solcher Mannheimer Geschäfte, die infolge Krieges ihren Betrieb eingestellt oder stark eingeschränkt haben. Den Geschäftsführern steht ein Ausschuss des Aufsichtsrates zur Seite.

Baden-Baden, 2. Sept. Die Frequenz der zur Kur hier aufhaltenden Fremden erreichte heute die Zahl 31 563.

Rheinbischhofheim Amt Rehl, 2. Sept. Die Tabak-Ernte hat begonnen; der Tabak steht im Felde wie noch nie. Er ist hochgesteilt mit Blättern und breitblättrig und es ist für den Pflanzler eine Genugtuung, eine solche Qualität einzusehen. Das Getreide ist bereits überall gedroschen und hat über alle Erwartungen gut ausgebeutet. Safer und Gerste sind gegen die Erwartungen etwas zurückgeblieben. Das Dehmdgras, das anfangs August noch sehr notgelitten hatte, hat sich durch die letzten Niederschläge noch sehr gut entwickelt und der Landwirt kann einigermaßen zufrieden sein.

Hausach, 2. Sept. Hier sind wiederum größere Summen Goldgeld gesammelt worden. Beim Pforten wurden über 1200 Mark abgegeben und die Zuspätkinder brachten unter Leitung des Lehrers Schwarzmann noch 4420 Mark zusammen. Einer derjenigen, die sich bisher weigerten ihr Gold herzugeben, lieferte jetzt 1090 Mark ab. Plumberg Amt Donaueschingen, 2. Sept. Heute nacht sank das Thermometer bis auf 0 Grad, so daß in den Gärten die Gurken, Tomaten und Kürbisse zum Teil erfroren. Im vergangenen Jahre trat der Frost erst drei Wochen später ein.

Verbolzheim, 2. Sept. Im oberen Stadtwald der Villa Seype brach am Dienstagabend Feuer aus. Trotzdem die hiesige Feuerwehr rasch zur Stelle war und sich mit allen Kräften um die Löschung des Brandes bemühte, konnte sie nicht verhindern, daß der Dachstuhl größtenteils den Flammen zum Opfer fiel.

Freiburg, 2. Sept. Für die Ausübung der Jagd im Bereich der Armeedivision Gade — Oberbaden und Oberrhein — ist eine neue Verordnung herausgegeben worden, wonach die Jagdverordnungen nur an deutsche Staatsangehörige erteilt wird. Wenn der Jagdpächter die Genehmigung zur Ausübung der Jagd nicht erhält, sind bei Gefahr großen Schadens Polizeijagden vorgezogen, die durch das Armeoberkommando angeordnet werden. Früher erteilte Jagdverordnungen haben nach dem jetzt in Kraft getretenen Erlass dieser neuen Verordnung keine Gültigkeit mehr.

Im südbahnen Kaiserstuhl. Im allgemeinen ist der Stand der Weinberge ein guter zu nennen. Manche Gebirge weisen einen Ertrag auf, wie er seit Jahren nicht mehr war. Doch steht in manchen Lagen der Acker nicht still, besonders an den Ebling-Trauben tritt er auf. Auch die Blattkrankheit ist da und dort aufgetreten. Rechtzeitiges Spritzen und Schwefeln an heißen Tagen haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Der Souverän hat sich auch wieder eingestellt und findet an den vollen Beeren reichen Tisch. Wir dürfen dennoch nicht klagen und haben hier am Kaiserstuhl mit einem Drittelherbst und noch besser zu rechnen, wie es nach Schätzungen von Weinbauverständigen festzustellen ist. Am meisten wird dieses Jahr die Güte befriedigen, da die Trauben schon weit in der Reife fortgeschritten sind.

Todman, 2. Sept. Am Hause des Landwirts Selme sind schon viele blaue Trauben. Für den Schwarzmarkt ist dies eine Seltenheit.

Aus dem Kinzigtal, 2. Sept. Die Obsterte gestaltete sich diesen Herbst reichlich als anfangs angenommen wurde. So kann ein Landwirt im Heberlinger Bezirk für 9-10 000 Mark Tafelobst und Obstmarkt verkaufen.

St. Georgen i. Schw., 2. Sept. In Stelle des nach Mannheim verzogenen Herrn Dergewerbelehrers Heim wurde Herr Gewerbelehrer Mangler der hiesigen Gewerbeschule zugewiesen. Der Genannte steht jedoch a. H. unter der Kriegsfahne. Damit sind sämtliche vier Lehrer der Gewerbe- und Handelsschule im Kriegsdienste, die Schüler beider Schulen also ohne Lehrer. Wie die Handelsschule schon geraume Zeit geschlossen ist, bleibt die Gewerbeschule vermutlich ebenfalls bis auf weiteres geschlossen, jedenfalls zum großen Leidwesen der Gewerbeschüler. In der Gewerbeschule waren bedeutende Erweiterungen geplant, so die Einrichtung von besonderen Fachabteilungen

für die Industrie-Handwerkerlehrlinge. Der Krieg hat da, wie mancherorts, einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht und die Verwirklichung der Pläne aufgeschoben, wenn nicht aufgehoben. Die Milch-Lieferanten haben mit dem 1. ds. Ms. die Abnehmer mit einem Aufschlag überhäuft, so daß das Liter Milch jetzt 22 Pf. kostet anstatt 20 Pf., wie bisher. Von einem Offenburger Händler, so hört man, seien einigen Bauern der Umgebung 2 1/2 Pf. für das Liter frei Bahnstation St. Georgen geboten worden und das sei zum unmittelbaren Anlaß für die Preissteigerung genommen worden.

An dem badischen Opfertag werden sich auch die Schulen beteiligen. Das Unterrichtsministerium hat die Leiter der höheren Mädchenschulen und der Volksschulen ermächtigt, an denselben Orten, in welchen am 20. September anlässlich des Opfertages öffentliche Sammlungen stattfinden, den Nachmittagsunterricht ausfallen zu lassen, und die Mitwirkung an der Veranstaltung zu gestatten. Ein Zwang zur Mitwirkung darf auf die Schülerinnen nicht ausgeübt werden, es muß vielmehr der einzelnen die Teilnahme durchaus freigestellt sein.

Kriegsblindenfürsorge und Volksschule. Das badische Unterrichtsministerium hat sich auf Antrag des Landesauschusses für Kriegsblindenfürsorge bereit erklärt, Kriegsblinde zum Unterricht an der Blindenanstalt Ibsesheim zuzulassen. Um beurteilen zu können, welche Veranstaltungen zur Durchführung dieser Maßnahme notwendig werden, hat das Ministerium die Ortskörperschulbehörden und Lehrer ersucht, durch Nachfrage in den einzelnen Gemeinden festzustellen, wie viel Kriegsblinde dort vollständig erblindet oder an der Sehkraft so geschwächt sind, daß sie, um erwerbsfähig zu bleiben, der besonderen Ausbildung für Blinde bedürfen. Diese Erhebungen müssen am 15. September abgeschlossen sein.

Steuerzahlung über das Postcheckkonto. Das Verfahren, nach dem Steuerbeträge auf einmaligen Antrag der Steuerzahler jedesmal am Fälligkeitstage von den Konten der Steuerzahler abgebucht werden, hatte bisher zur Voraussetzung, daß die Konten der Steuerzahler bei dem Kontoinhaber bei demselben Postcheckamt geführt werden. Das Reichspostamt hat jetzt genehmigt, daß das Verfahren auch dann angewendet werden kann, wenn die Steuerzahlerstelle und der Steuerzahler ihre Postcheckkonten bei verschiedenen Postcheckämtern unterhalten. Das Verfahren gilt auch zwischen den Postcheckämtern des Reichspostgebietes und den bayerischen Postcheckämtern. Im Verkehr mit dem Postcheckamt in Stuttgart wird es zunächst nur für Steuerbeträge angewendet, die von Kontoinhabern dieses Postcheckamts an eine Steuerzahlerstelle des Reichspostgebietes zu entrichten sind.

Aus dem badischen Schulwesen. Nach der ersten Prüfung der Sandarbeitslehrerinnen ist 67 Kandidatinnen die Befähigung zur Erteilung des Sandarbeitslehrerrechts an Volksschulen und nach der zweiten Prüfung für Sandarbeitslehrerinnen 14 Kandidatinnen die Befähigung zur Erteilung des Sandarbeitslehrerrechts an höheren Mädchenschulen zuerkannt worden.

Beteiligung der Schüler an der Weinerte. Das Unterrichtsministerium hat seine frühere Ermächtigung, einzelnen Schülern oder ganzen Klassen der 5 oberen Schuljahre der Volksschulen zur Mithilfe bei dringenden landwirtschaftlichen Arbeiten vorübergehend Befreiung vom Unterricht zu gewähren, auf die Rebbaurenbereiche auch für die Weinerte ausgedehnt.

Deutsch-französischer Verwundeten austausch. Aus Genf wird (laut Konf. Bg.) mitgeteilt, daß der Austausch deutscher und französischer Schwerverwundeter nächstens wieder aufgenommen und sich in denselben Formen abwickeln wird, wie die vorhergehenden.

HK. Im Soldatenheim.

Ein freier Sonntag führt mich aus meiner heiligen Kleinheit an der fröhlich-beglierten Menge nach Aile, der stülen Zentrale des von uns besetzten Landes von Nordfrankreich. Mit einem Freunde aus der badischen Weisgauer Zeitung, der auf Flanzen Boden steht, soll der Tag dem Wiedersehen und dem Austausch der Erinnerungen aus der schönen gemeinsamen Heimat gewidmet sein. Aber wer nicht kann, war mein guter Freund. Seines strengen Dienstes Weisheit einen Urlaub nicht im Programm zu haben. So siehe ich allein auf weiter Flur — d. h. die Natur ist vollbestätigt mit Feldgeräten aller Gattungen vom Schipper ohne Gewehr und Sabel bis hinauf zu den höchsten Erzeugnissen, aber persönliche Bekannte habe ich darunter keine. Die gelbe badische Kolarde ist zurzeit dort nicht zu häufig. Dem Aenderungs des Programms. Das Soldatenheim Aile läßt durch Anschlag ein zu seinem am 5 Uhr nachmittags beginnenden Unterhaltungsabend. Da geht du hin.

Ich will den Leser nicht aufhalten mit Ausführungen über die Soldatenheime im allgemeinen, ihre Bedeutung im besonderen usw. Ich möchte im Geiste mit folgen und er wird in dem Erleben eines Nachmittags in einem solchen Heim über all die Fragen reichlich Aufschluß erhalten. Ein ehemaliges Offizierskafino nimmt uns auf. Begleitet von einem Veteranen von 1870/71, einer trotz des weichen Bartes und der Last der Jahre noch stramm aufrechten kriegerischen Gestalt vom Typ des alten preussischen Feldwebels, treten wir ein. Links vom Eingang sehen wir mehrere Feldgrauen im Schutze ihres Angehens ein Billard bearbeiten, andere lesen ihre Schritte zum Schreib-, wieder andere zum Leisegimmer. Da sitzt einer, vor sich einen zur Hälfte beschriebenen Briefbogen, sündend am Federhalter kauend. „Lieber Brief? Frage ich. „Nicht ganz“, kommt's zurück, begleitet von einem auf den Wangen aufsteigenden verräterischen Rot. „Also Verehrungsbrief?“ „Ja, so kann man sagen.“ Keine Unterbrechung, nicht wahr? Wir lassen den Mann allein, dem offensichtlich nicht kein Thema ihn voll in Anspruch. Nach dem Garten geht der allgemeine Strom.

Dort, unter den rauschenden Bäumen sitzen sie bereit, Kopf an Kopf, und läuschen den Weisen der vernünftigen Landsturm-Kapellen Göttingen-Kiel. Wir sehen uns das „Publikum“ etwas näher an. Alle Waffengattungen, alle wehrfähigen Jahressklassen sind ver-

treten. Vom hartlosen, ständig an der Oberlippe nach dem so erlebten Raum suchenden Jüngling bis zum Rankenmann des letzten Jahrganges. Die frohstrotzenden Gesichter der von den Feinden so gefährdeten Mannen und die zum ersten Male wieder aus den Logaretten kommenden Genesenden, die freudig erregt vom losenden Straß der Sonne der Freiheit sich wärmen lassen. Ein patentes Bild von einer Mannigfaltigkeit, wie nur die lebendige Natur es bieten kann. Manich am Marsch gibt die unermüdete Lust zum Weilen, darauf ausgenommen von den Zuhörern. Da — ein Hund in den Reihen ein eigenartiger Glanz in aller Augen: Vom Bobium könt's, wunderbar gelblich, „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein“. Drei Strohden des herrlichen Viebes schweben dahin. Mit einer Spannung sondergleichen folgen die Hörer. Heimatlänge sind's, so wunderbar und traut. Das Herz der Krieger wird warm — ihre Weide veralten es. Aber für Centimentalität ist keine Zeit. Das Programm geht weiter.

Ein bäriger Landsturmhauptmann verläßt den Kameraden, daß der zweite Teil des Programms sich im Saale abwickle. Alles wandert hinaus ins erste Obergeschoss. Hunderte sitzen, stehen und drängen sich dort. Kamerad, Gezeiter Kampf wird sprechen über Kriegserlebnisse. Der Vortragende, im Zivilisierter Lehrer, gibt eine Darstellung über die Wehrübungen, den heimkehrenden verheirateten Krieger eine eigene Scholle zu schaffen, gibt eine Begründung, knapp aber so inhaltsreich und packend, daß auch der, der berufsmäßig sich mit den sozialen Problemen beschäftigt, überrascht ist von der klaren und klaren der Gedanken. Daß die Zuhörer laute Zustimmung kundgeben, kann nicht wunder nehmen. Denn es ist ja ihre Sache, um die es sich handelt. Gebe Gott, daß der gewaltige, großgütige Plan sich verwirklichte.

Nach diesem belebenden Teil geht's wieder zur Unterhaltung über. Ein blutjunger Sanitäter, Gymnast, wie er mir sagte, geschmückt mit der Kriegsauszeichnung, bringt mit feuriger Kraft Kriegsgebilde zum Vortrag. „Für dich will ich leben, für dich will ich sterben, Deutschland, Deutschland!“ so schallt's hinaus und Hunderte von Herzen nehmen in schnellerem Schlag den Schwur auf. Straffer werden die Geistes, energischer und trotziger die Weide. Der junge Krieger packt seine Kameraden! Von der nahe Schindkrant löst der Donner der Weisgauer herüber und läßt in demselben die Worte des Vortragenden darin untergehen; im Saale aber, da klopfen die Herzen in heißer

Heimatliebe, in einer Liebe der Tat, die bereit ist, alles zu geben, für dich, du mein Deutschland! Der herrlichen Szene folgen Liebesvorträge eines Lehrers. „Das Heidegrab“, dann ein wehmütig-lustiges Soldatenlied von Holländer, „Am Feld des Morgens früh“ von Hermann — das mich erinnert an die Gefangenschaft meines Männervereins — und endlich Silencens ungewohntes „Die Wurst kommt“, steigen in rascher Folge, mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Ja, das deutsche Lied! Ihm gebührt auch ein reichlich Maß an den Folgen unserer Velden.

Doch das Soldatengemüt will auch Heiteres haben. Auch dafür haben die Veranstalter gesorgt. Ein leibhaftiger Komiker besetzt die Weite. „Komiker und Jongleur von Beruf“, erklärt er mir auf meine Frage nach seinem Handwerk. Jetzt aber ist er Armierungssoldat. Berliner durch und durch, unermülich in wichtigen Entfällen, mit gutmütigen Lächeln auch auf die Anwesenheit die Schale seines Spottes bisweilen glehend, ist er manchmal von geradezu erschütternder Komik. Und wie sie lachen können, seine Zuhörer, die wehrhaften Gestalten, die zum Teil seit Jahresfrist fern der Heimat stehen. Wie sie sich freuen — so, wenn der Komiker sich vorstellt: Wer andere eine Grube gräbt, der ist ein — Schipper! Oder wenn er fragt: Welche Truppe steht am meisten vor dem Feuer? Die Wäckerkolonne! Die Lustigkeit steigt immer höher, das Publikum spielt selbst mit — kurzum, eine Fülle, wie sie in der Heimat nicht herzlicher und schöner sein kann. Doch auch dieser Programmabschnitt geht zu Ende, hinunter geht's in die Wehrkammer, wo die Kapelle wieder ihre Weisen erklingen läßt bei dem weichen Bier und fröhlichem Plaudern. Schluß der Vorstellung 8 Uhr.

Das war nun ein Nachmittag in einem Soldatenheim. Die Leiter dieser Heime nehmen damit viel Arbeit auf sich. Aber die Kräfte sind da; sie müssen nur herangezogen werden, und die Anerkennung all der vielen, die in ihnen oft recht farg bemessenen freien Stunden hier eine gebiegene Unterhaltung genießen, ist ihnen gewiß der schönste Lohn. Nr. 3787.

Kl. Aus Grodnos Vergangenheit und Gegenwart.

Nur noch eine Fassung hält Rußland an der so lange und zäh verteidigte Niemen-Linie, und auch ihr Fall scheint jetzt nur noch nach Tagen zu zählen.

Wie Kowno, so überrascht auch Grodnos durch seine malerische Lage. Der Niemen durchschneidet hier die Hügel Landschaft und bildet ein landschaftlich überaus reizvolles Tal, dessen Ränder etwa 30 Meter hoch und ziemlich steil aufragen. So, am tiefen Flußtal, liegt Grodnos auf dem rechten Ufer des Niemen ausgebreitet — aber, freilich hält die Stadt, wenn man sie betritt, nicht, was der erste Blick auf sie zu versprechen scheint. Denn es ist eine Stadt von Gärten und Kleinhäusern, unter denen sich hier und da, gewissermaßen unermittelt, statliche Gebäude, alte Paläste und moderne Bauten erheben. Zu den Palästen gehört vor allen Dingen der Stefan Bathors, der sich freilich die Verwandlung in ein Gasthaus hat gefallen lassen müssen; er erinnert an Grodnos Glanzzeit, als es Königsresidenz war, und ebenso lenkt das zuletzt als Militärkasino benutzte Alte Schloß, das aus dem 15. Jahrhundert stammt, und von dessen Garten man wohl die schönste Aussicht auf das Flußtal in ganz Grodnos genießt, an die bedeutende Vergangenheit der Stadt. Denn das Grodnos von heute ist nicht mehr, was das Grodnos von einst war. Heute ist Grodnos eine recht lebhafte Fabrik- und Handelsstadt, deren Industrie sich hauptsächlich auf die Erzeugung von Tuch, deren Handel sich auf Getreide stützt, und von den reichlich 40 000 Einwohnern, die die Stadt zählt, sind mindestens zwei Drittel Juden. Ein ganzes Viertel ist von mohamedanischen Tartaren bewohnt, die übrigens in Sokolka, auf halbem Wege zwischen Grodnos und Palskoff, eine eigene größere Ansiedelung haben. Aber was ist Grodnos nicht einst gewesen! Es zählt zu den wichtigsten und geschichtlich ältesten Städten des litauischen Landes, mit dessen Hauptstadt Wilna es von je in alter und reger Verbindung gestanden hat. Die Stadt hat nicht immer den heutigen Namen getragen, sondern hieß in alten Zeiten Sorodna, und unter diesem Namen wird sie im Jahre 1120 zuerst erwähnt, um von dieser Zeit ab in der Geschichte Polens und Litauens zu den meistgenannten und meistumkämpften Plätzen zu gehören. Die

Aus anderen deutschen Staaten.
 Berlin, 3. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Aus Königsberg i. Pr. teilt das Berliner Tageblatt mit, daß der Bischof von Ermland dem Oberpräsidenten von Ostpreußen die Spende des Papstes und außerdem eine größere Gabe der katholischen Nordamerikas für Zwecke des roten Kreuzes überliefert.

Die reiche Döbbernte in der Pfalz.
 Welche riesigen Mengen von Obst in diesem Jahre erzielt werden, zeigt die gewaltige Anfuhr, die zurzeit auf allen Obstmärkten zu verzeichnen ist. An erster Stelle steht in dieser Hinsicht der Obstmarkt zu Rheinsheim, der täglich dortselbst abgehalten wird. Der letzte Markt am Samstag wies eine Beschädigung von rund 15 000 Zentner Obst aller Art auf. Im Laufe der mehrere Wochen andauernden Markttaxation kommen hier Hunderttausende von Zentnern Obst zum Verwiegen.

Die Beschlagnahme der Jagdmunition.
 Berlin, 1. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die mit dem 1. August d. J. erfolgte Beschlagnahme der Jagdmunition und der zu ihrer Herstellung benötigten Rohstoffe hat in Jägerkreisen begründete Unzufriedenheit hervorgerufen und zwar umso mehr, als ein reichlicher Vorrat an Wildbret gerade in diesem Jahre zur Verminderung des Wildschadens an Weizengetreide, Futtermitteln und Gestrücheln sowie zur Verjagung des Fleischarmtes mit Wildbret dringend geboten ist. Wie wir hören, hat sich der Allgemeine Deutsche Jagdschutzverein deshalb an das Reichswehrministerium gewandt, um die Freigabe der erforderlichen Jagdmunition zu bewirken. Nachdem ihm hier geantwortet wurde, daß die Jagdmunition auch fernher in ausreichender Menge zur Verfügung stehen wird, so daß die Befürchtung, durch die Beschlagnahme könnte die Ausübung der Jagd mehr oder weniger unterbrochen werden, unbegründet ist. Hier wird, wie überall in dieser Kriegszeit, auch in Bezug auf den Verbrauch von Jagdmunition das Gebot der Sparsamkeit Platz greifen müssen.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Baden.
 Den Heldentod fürs Vaterland haben: Kriegsheim. Lt. d. R. Hub. electr. Helmut Reber, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Durach, Unteroff. Jakob Dederer von Heidelberg, Lt. d. R. Oberleutnant Josef Dietrich, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Heidelberg-Schlierbach, Oberst. Alois Eisenhauer von Schwenberg, Wilhelm Gürb von Steinbach, Lt. d. R. Oberst Julius Emminger, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Freiburg, Joseph Wünniger von Hochdorf, Kriegsheim. Hugo Metz von Hurlwangen, Major d. Eisenen Kreuzes, von Neustadt, Oberstleutnant Fritz Rojer von Reich, Wilhelm Schwalb von Oberhäusern, Lt. d. R. Lehramtspraktikant Erwin Moritz von Neberlingen.

Ritter des Eisernen Kreuzes.
 Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Major von Beyer, Führer des Feldart.-Regts. Nr. 16, und Lt. d. R. Ernst Brenneisen von Gauringen bei Wörth.
 Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Off.-Stell. Krisbaummeister Kimmeler von Grödingen, Feldwebel Georg Friedrich Reibel von Gerbach, Oberst. Otto Eicham von Freiburg, Buchhalter Max Doppsch von Willingen, Drag. Joseph Heist von Oberbachheim, Drag. Keller von Stetten a. I. M.

Lokales.
 Karlsruhe, 3. September 1915.
 Höchstpreise für Wurstwaren. Das Groß-Bezirksamt Karlsruhe erläßt folgende Verordnung: „Auf Grund des Reichsgesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 28. Oktober 1914 und der Verordnung vom 4. November 1914, Höchstpreise betreffend,

großen Völker- und Geschichtsschicksale haben fast regelmäßig auch Grodno in ihren Bereich gezogen; der Mongolensturm von 1241 hat die Niemenstadt beinahe weggewegt; später sind die Ritter vom Deutschen Orden wiederholt siegreich vor ihren Wällen erschienen und haben die Stadt durch schwere Verstärkungen ihre Ueberlegenheit fühlen lassen. Ihre Glanzzeit lebte im 16. Jahrhundert ein, als König Stefan Bathory, wie bereits bemerkt, Grodno zu seiner Residenz erhob, und seit 1675 hat jeder dritte polnische Reichstag hier seine Sitzungen abgehalten. Die Geschichte des polnischen Reichstages ist es dann gewesen, die Grodno zu einem älteren Namen in Polens Geschichte gemacht hat, denn hier ward im Jahre 1773 die zweite Teilung des königlichen Reiches bekräftigt, und im Jahre 1795 legte König Stanislaus August hier endgültig seine Krone nieder — finis Poloniae! Und so piegelt sich denn auch in den bemerkenswerten Bauten, die das niedere und kümmerliche Häusergewimmel von Grodno überragen, die Katastrophe wieder, daß seine Glanzzeit dem 16. und 17. Jahrhundert angehört. Die Bernhardinerkirche, deren Leidenstationen beachtenswerte Wildbaurwerke sind, ist kurz vor 1600 entstanden, und die Pfarrkirche, die ein gutes Jahrzehnt später erbaut ist, erzählt mit ihrem schweren Barockstil von der Zeit, wo Grodno der Mittelpunkt eines reichen und lebenslustigen polnischen Adels war.

Kirchliche Nachrichten.
 Die Pfarrei Mohrbach bei Hurlwangen hat Herr Pfarrkurat Josef Frey in Schollach erhalten.
 X Stupiderie, 2. Sept. In der Annahme, daß in der hiesigen Pfarrei ein vorübergehender Notstand vorhanden ist und daß der Kirchenbau nach dem Krieg angelegentlich gefördert wird, hat das Erzbischöfliche Ordinariat in einem Erlaß vom 2. August zugestimmt, daß bis 1. Sept. 1917 eine sonn- und feiertägliche Frühmesse binando in der hiesigen Pfarrei abgehalten wird.
 Mailand, 3. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Carriere des Papa meldet, daß der erste Jahrestag der Wahl des Papstes Benedikt XV. erst am 6. November und nur im Familienkreise gefeiert werden solle. Der Oberstele Romanos veröffentlichen ein Glückwunschschreiben des österreichischen Kronprinzen Rudolf Joseph.

werden in der Stadt Karlsruhe für nachstehende Wurstwaren Höchstpreise wie folgt festgesetzt: 1. Stüchwurst (abgebundene Wurst). a) Fleischwurst 14 Pfg. bei einem Gewicht von mindestens 65 Gramm; b) Leberwurst 14 Pfg. bei einem Gewicht von mindestens 90 Gramm; c) Blutwurst 14 Pfg. bei einem Gewicht von mindestens 90 Gramm. 2. Rindwurst. a) Frankfurter Wurst 1.20 Mk. das Pfund; b) weißer und roter Schwarzwurst 1.00 Mk. das Pfund. Die Metzgereien und die sonstigen Verkäufer derartiger Wurstwaren werden hiermit aufgefordert, sie zu diesen Höchstpreisen in den öffentlichen Verkaufsstellen, in welchen derartige Wurstwaren feilgehalten werden, durch einen von außen sichtbaren Anschlag zur Kenntnis des Publikums zu bringen und daß im Verkaufsräum eine Waage mit den erforderlichen Gewichten aufzustellen und deren Benützung zum Nachwägen zu gestatten ist. Wir bringen dies mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntnis, daß die Ueberprüfung dieser Höchstpreise und das Zuwiderhandeln gegen obige Anordnung streng geahndet wird. Das Groß-Bezirksamt Karlsruhe weist uns fast täglich mit allerlei Zumutungen unentgeltlichen Abdrucks von Verordnungen und dergleichen zu finden. Bei obiger Verordnung, die tatsächlich für das gesamte Publikum von Interesse ist, war das nicht der Fall. Es wäre hier durchaus am Platze gewesen, wenn man die Verordnung in einem Abzug allgemein der Presse zugänglich hätte, da ja das Amtsverkindertwerden, wie aus den vielen Witten an die andere Presse hervorgeht, sich auch nach der Ansicht des Bezirksamts als unzulänglich erwiesen hat. Die Red.)

„Großes patriotisches Militär-Konzert“ im Stadtpark. Bei glänzender Witterung findet Samstag den 4. d. M., abends von 8—11 Uhr, im Stadtpark ein „Großes patriotisches Militärs-Konzert“, ausgeführt von der Musik des Ersatz-Bataillons, Landwehr-Infanterie-Regiments 109, statt. Bei dieser Veranstaltung wird der Stadtpark zwischen 9 und 10 Uhr bengalisch beleuchtet werden. Der Eintritt beträgt für Inhaber von Stadtpark-Jahreskarten und von Kartenbesitzer 30 Pfg., für sonstige Personen 60 Pfg., Soldaten und Kinder je die Hälfte. Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus.

Ein tapferer Held ist mit dem jüngst auf dem Felde der Ehre gefallenen Kriegsveteranen Schöffer Adolf Häusle dahingegangen. Durch seine hervorragenden Kriegstaten erwarb er sich das Eiserne Kreuz und die silberne Verdienstmedaille. Er war aber zugleich auch ein musterhaft christlicher Soldat. Der Bad. Beobachter drückt vor einiger Zeit einen Brief von ihm, der von tiefer religiöser Gesinnung, vereint mit glühender Vaterlandsliebe zeugte und sicher unsere Leser sehr erbaute hat. Für die Eltern ist der Verlust eines solchen Sohnes doppelt hart, aber auch tröstlich. Dürfen sie doch der auferstehenden Hoffnung sein, daß ein Soldat von solcher Gesinnung nicht nur tapfer und fromm zu leben, sondern auch selig im Herrn für sein Vaterland zu sterben vermag. Er ruhe im Frieden!

Soziales.
 Gemeindegemeine für Selbsthilfsteilnehmer aus Handel und Industrie.

Die Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Kriegsteilnehmer, welche die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime eingeleitet hat, ist in dankenswerter Weise von der deutschen Industrie und Kaufmannschaft und von zahlreichen Privatpersonen lebhaft unterstützt worden. Neuerdings trifteten: Deutsche Bank, Berlin, weitere Mk. 10 000.—, Felix Feant, Chemnitz, Mk. 5000.—, Van den Berg's Margarine-Gesellschaft, m. b. H., Cleve, Mk. 3000.—, Van der Zypen u. Charlier, G. m. b. H., Köln-Deutz, Mk. 3000.—, Frk. Straßburg, i. Pa. Meißens Thüring. Wobe- und Ausstattungshaus, Erfurt, weitere Mk. 4000.—, Wm. Peters u. Co., Eupen, weitere Mk. 5000.—, Stadt Genselsberg, Mk. 5000.—, Schwedische Margarine-Werke Jürgens u. Feinigen, G. m. b. H., Godesb., Mk. 3000.—, Rebersfabrik Hirschberg, vorm. Feinr. Smog u. Co., Hirschberg i. Sa., Mk. 6000.—, G. F. Boehringer u. Söhne, Mannheim-Balldorf, Mk. 5000.—, Legat Adolf Dietterweg, Wiesbaden, Mk. 20 000.—, Deere u. Reinhardt, G. m. b. H., Worms, Mk. 8000.—, Fürstlich Fürstbergische Kammer, Donaueschingen, Mk. 1000.—, Oberheimische Versicherungs-Gesellschaft, Mannheim, Mk. 1000.—, Sammlung des kaufmännischen Vereins Offenburger, des Vereins selbst. Kaufleute und des Vorstuf-Vereins Offenburger zusammen Mk. 1650.—.

Invalidenversicherungspflicht bei vorübergehender Lohnarbeit während des Krieges. „Das Kaiserliche Reichsversicherungsamt hat in einer grundsätzlichen Entscheidung vom 18. Mai 1915 (amtliche Nachrichten des Reichsversicherungsamts 1915 Seite 560 Nr. 2040) ausgesprochen, daß Personen, die vor dem Krieg selbständig waren und die erst infolge der durch den Krieg veränderten Verhältnisse eine nach dem 4. Buche der Reichsversicherungsordnung an und für sich selbständige Beschäftigung übernommen haben, versicherungspflichtig sind. Mehrfache Verhältnisse sind auch bei uns in Baden häufig vorhanden und muß aus zahlreichen Anfragen an die Landesversicherungsanstalt gerichteten Anfragen aus interessierten Kreisen geschlossen werden, daß vielfach Zweifel über die Versicherungspflicht bestehen. Das Versicherungsamt — Zimmer 39 im Bezirksamtsgebäude in Karlsruhe — ist bereit, in Zweifelsfällen Auskunft über das Vorliegen von Versicherungspflicht zu erteilen.“

Kriegs-Allerlei.
 Der seine Chefesat.
 Aus Straßburg wuchte das Schicksal der Tagesblatt folgenden Geschichten zu melden:
 „Es hatte eine stattliche Zahl junger Damen den vorgeschriebenen schmerzlichen Kursus, um als Hilfspflegerinnen in den heimischen Lazaretten eintreten zu können, beendet. Nun war der große Augenblick gekommen, da sie vom Chefesat in ihr zukünftiges Amt eingeführt werden sollten: „Meine Damen, ich begrüße Sie herzlich, daß Sie Ihre Kraft in den Dienst unserer großen Sache stellen wollen! Nun haben aber meine bisherigen Erfahrungen mir gezeigt, daß auch im Sanitätsdienst nicht alles für alle paßt, und so bitte ich, mir freiwillig zu sagen, wer von den Damen nun beurlaubt werden, nur bei Flizieren das Samariterinnenamt zu übernehmen.“ Von den jüngst schied ge-

Auch während des Krieges soll die Reklame nicht ruhen!

Gerade zur Jetztzeit kommt den Zeitungen erhöhtes Interesse zu. Ein weischauderndes Geschäftsmann und Gewerbetreibender benötigt daher diese günstige Gelegenheit und läßt von Zeit zu Zeit seine Geschäfts-Empfehlungen u. s. w. im weiterbreiteten Badischen Beobachter erscheinen. Inferieren hat sich noch zu jeder Zeit gelohnt!

Leidenden jungen Mädchen traten daraufhin, sanft erötend, fünfzehn vor. „Meine Damen“ jagte der Chefesat in kaum vermindert verbindlicher Zone, ich danke Ihnen vielmals! Ich werde mir erlauben, Ihre Dienste nicht in Anspruch zu nehmen! Ihre Entscheidung hat mir bewiesen, daß Sie der ersten Aufgabe einer Helferin für unsere verwundeten Krieger doch noch nicht gewachsen sind...“ Dieser ernst-beiterte Vorfall ist nicht nur ergötzlich, sondern auch überaus lehrreich. Die kluge Methode möchten wir zur Nachahmung empfehlen — mutatis mutandis — vor dem Verkalten der fünfzehn zarten Helfersinnen muß hingegen im Interesse der Allgemeinheit gewarnt werden.

Letzte Nachrichten

Tübingen, 3. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der König ist heute früh mit Gefolge aus Badenhausen hier eingetroffen und hat sich um 6 Uhr 15 Min. mit dem Sonderzug zu den Truppen an die Front begeben.

Die englische Anleihe in America gefährdet.
 London, 3. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Times meldet aus Washington: Die Lage des Wechselkurses erweckt die Befürchtung, daß Hindernisse für eine Anleihe bestehen. Es ist überhaupt fraglich, ob die Anleihe gegenwärtig möglich ist. Nebenfalls würde sie Zeit beanspruchen. Die Sendung der englischen Kommission nach Amerika bedeutet eine neue Verzögerung.

Ein „interessantes Thema für eine Doktorarbeit“.
 London, 3. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Petersburger Korrespondent der Morning Post hält die Berechnungen russischer Offiziere, daß Deutschland neue Soldaten nicht mehr aufbringen könne und seine letzten Mannschaften im Felde habe, für unzutreffend. Der Korrespondent glaubt, den Grund für den Ueberdruck an deutschen Soldaten darin finden zu sollen, daß Deutschland die Wahrheit über die Zunahme seiner Bevölkerung seit Jahrzehnten verheimlicht habe. Hier finde ein Statistiker ein interessantes Thema für eine Doktorarbeit.

Gemeinsame gewerkschaftliche Organisation.
 London, 3. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Gewerkschaftsverbände der Bergleute, Eisenbahner und Transportarbeiter, die insgesamt 1 1/2 Millionen Mitglieder zählen, werden heute über die Schöpfung einer gemeinsamen Organisation zwecks gemeinschaftlichen Vorgehens in industriellen Fragen beraten.

London, 3. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Eine Massenversammlung der Seutele von Cardiff hat eine Resolution gegen die Einstellung billiger chinesischer Arbeitskräfte an Bord britischer Schiffe angenommen.

Ein „sehr schlechtes Beispiel“.
 London, 2. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Morning Post schreibt in einem Leitartikel: In dem Kohlenarbeiterstreik in Südwales scheinen wir einen jener vorübergehenden Waffentillstände erreicht zu haben, die mit einem schöntlingenden Ausdruck als Ausgleich bezeichnet werden. Selbstverständlich ist er dadurch erzielt worden, daß die Regierung vor den Forderungen der Arbeiter die Waffen gestreckt hat und zwar so unbedingt, als ob es nie ein Munitionsgeschäft gegeben hätte. Die Bergleute wissen, daß ein Stillstand in den Kohlenlieferungen bei der jetzigen gefährlichen Lage Englands ein Stoß ins Herz für die Flotte bedeuten würde. Sie wissen, wie große Freude und welche Hoffnung ein Streik in Südwales in Berlin erwecken würde. Morgen werden sie die Arbeit vielleicht wieder aufnehmen, aber wie lange werden sie ihr letztes Versprechen halten? Es ist niederschlagend, daß alle Versöhnungspolitik den Zweck der Veröhnung nicht erreichen kann. Südwales gibt ein sehr schlechtes Beispiel. Man erschrickt vor den Folgen, wenn es Nachfolge finden sollte.

Die Juden in Rußland.
 Petersburg, 3. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Ministers des Innern, der den Juden bis zur gesetzlichen Neuregelung der Bestimmungen über ihre staatsbürgerlichen Verhältnisse gestattet, in allen Städten des Kaiserreiches zu wohnen, mit Ausnahme der Hauptstadt und derjenigen Ortschaften, die der Verwaltung der Ministerien des Hofes und des Krieges unterliegen.

Verschiedene Nachrichten.

London, 3. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Eine amtliche Veröffentlichung über die Strafenfälle in Groß-London ergibt, daß die Zahl der tödlichen Unfälle im letzten Jahr auf 58, die anderen auf 6295 gestiegen ist, was in gewissem Maße auf die Verminderung der Straßenbeleuchtung zurückzuführen wird.

Zeichnet die 3. Kriegs-anleihe!

Kopenhagen, 3. September. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Regierung hat bis auf weiteres ein Ausfuhrverbot für Zucker erlassen, das sofort in Kraft tritt.
 Newyork, 2. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Von Nord des in Hoboken internierten Kapogdampfers „President Lincoln“ werden 30 Krankheitsfälle gemeldet. Die Behörden vermuten, daß es sich um Cholera handelt. Die Mehrzahl der Kranken kam aus Haiphong.

Mars, Saturn und Mond. In den Nächten vom 3. zum 4. und vom 4. zum 5. September wird sich dem Auge eine auffallend schöne Gestirnanordnung am Himmel darbieten; der Mond wird sich den Planeten Mars und Saturn bedeutend nähern. Die Konjunktionen selbst finden am Tage, am 4. September, statt, und zwar kommt der Mond zunächst um 8 Uhr mittags dem Mars von Norden her bis auf 2 1/2 Grad und um 3 Uhr nachmittags dem Saturn bis auf 3 1/2 Grad nahe. Aus diesem Grunde weist der bereits eine schmale abnehmende Sichel zeigende Mond während der Nacht vom 3. zum 4. noch nordwestlich (rechts oben), dagegen während der Nacht vom 4. zum 5. schon nordöstlich (links oben) von dem Planetenpaar. Zahlreiche helle Gestirne, den Wälbem der „Willinge“, des „Fuhrmannes“, „Stiers“, „Orions“ und des „Hundes“ angehörend, umgeben diese planetarischen Körper, während die schimmernde Milchstraße ihren Hintergrund bildet.

Ein Menschenfreund. In der Untertürheimer Zeitung schreibt ein Vermieter eine 2—3 Zimmerwohnung auf 1. Oktober aus und legt der Anzeige bei: Kriegerfrau mit Kindern wird bevorzugt.

Auswärtige Gestorbene.
 (Anmeldungen von auswärts erscheinen unter dieser Rubrik gratis.)
 Büdingen: Wilh. Helzigel, Maltschreiber.
 Konstantz: Wilhelm Bühl, händ. Konfektionsassistent, 60 Jahre.
 Engen: Frau Crescentia Maier geb. Schuchert, 70 Jahre.
 Waldshut: Mathias Zehle, Zugmeister a. D., 68 Jahre.
 Kappel (h. Neustadt): Kaspar Schmid, Schreinermeister, 60 Jahre.
 Waldum: Frau Gemeinderätin Fischer, Adelheid geb. Godapp, 78 Jahre.

Handelsteil

Hopfen.
 Schriesheim bei Heidelberg, 3. Sept. Die Hopfenpreise hat hier begonnen; die Hopfen sind gut und zahlreich, aber die Preise sind noch gering, da die Bierbrauer noch Vorräte vom vorigen Jahr haben.

Getreide.
 Mannheim, 2. Sept. Der heutige Getreidemarkt wies nur schwachen Besuch auf, und auch das Verkaufsgeschäft hielt sich in engen Grenzen. Die Grundstimmung am Markt erfuhr trotzdem eine nennenswerte Veränderung nicht, denn der zuverläßliche Ton wurde gehalten durch das im allgemeinen knappe Angebot. Ausländische Futtermittel wurden nur in kleineren Mengen angeboten. Das lag daran, daß die Versorgungsbehörden in Rumänien nach wie vor im Krieg liegen. Die Preise für diese Ware hielten sich am Markt. Am Markt lag frei Eisenbahnwagen Mannheim. Im Weizenmarkt lag nur Angebot in alter Ware vor. Rumänischer Weizen in gebundener Beschaffenheit war zu etwa 55 1/2—59 1/4 Mk. und leicht beschädigte Ware zu etwa 55 1/2—57 1/4 Mk. für die 100 Mgr., an Rindern, Regensburg oder Passau, angeboten. Zu Mannheim greifbare Ware wurde verschiedentlich auf 53—60 Mk. für die 100 Mgr., bahrfrei Mannheim, aus dem Markt für ausländischen Weizen konnte immer noch kein rechtlicher Zug sich einstellen. Was von rumänischen Weizen zuletzt, ab schädlichen Staaten, angeboten wurde, dafür stellten sich die Preise auf etwa 68 1/2—70 Mk. für den Doppelzentner. Was die Kaufkraft lähmte, war die Befürchtung, es würden Höchstpreise für Ware, die aus Rumänien kommt, eingeführt werden. Angebote in beschlagnahmefreien Leistungen lagen aus diesem Vor, ohne daß es jedoch zu nennenswerten Abschlüssen hätte kommen können. Die Werbenauer halten die Preise eben so hoch, um sich mit größeren Mengen dieser Ware zu versehen. Für Egelweizen wurden heute etwa 74—76 Mk. für die 100 Mgr., ab süddeutschen Stationen, verlangt, wogegen einiges aus dem Marke ging. Einiges Geschäft wickelte sich in Weizenmehl holländischer und rumänischer Herkunft ab, wobei Preise von etwa 42—44 Mk. für die 100 Mgr., ab niederdeutschen und norddeutschen Stationen, erzielt wurden. Das Geschäft in ausländischen Weizen war beengt, weil nur kleines Angebot vorlag; die Preise hielten sich aber durchweg auf der Höhe. Das Geschäft in beschlagnahmefreien Mehlern kommt immer mehr zur Entwicklung, je weiter das Angebot steigt. Letzteres genügt aber immer noch nicht dem aufgetretenen guten Bedarf. Darauf ist auch die feste Haltung des Weizenmarktes zurückzuführen. Für Weizenmehl wurden in beschlagnahmefreier Ware bis zu 100 Mk. der Doppelzentner, ab norddeutschen Stationen, verlangt. Die Preise des hiesigen Gemeindegewinns hielten sich auf bisheriger Höhe.

Bitterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

September	Barometer	Thermometer	Relative Feuchtigkeit	Wind
	mm	Grad C	in 1000 m	in Wog.
2. Nachts 9 ⁰⁰ U.	741,7	11,0	9,2	94 SW heiter
3. Morgens 7 ⁰⁰ U.	742,4	11,6	8,9	88 SW bedekt
3. Mittags 2 ⁰⁰ U.	742,6	14,6	9,5	77 SW Gewitt.

Höchste Temperatur am 2. Sept. 10,0; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 10,3.
 Niederschlagsmenge des 3. Sept. 7⁰⁰ U. früh 2,5 mm.

Voraussichtliche Witterung am 4. September: Unbeständig, kühl.

Wasserstand des Rheins am 4. Sept. früh:
 Schifferinsel 202, gefallen 6. Schl. 283, gefallen 8. Pragau 440, gefallen 8. Mannheim 303, gefallen 3.